

aus der Vorrede zur *Rechtsphilosophie* über das Grau in Grau, das die Philosophie malt. Des weiteren handelt das Kapitel über Schopenhauers Situation im Berlin der „Demagogenverfolgung“ sowie von seiner zweiten Italienreise.

Kap. 19 bietet anhand zahlreicher Stellen aus dem Handschriftlichen Nachlaß interessante Reflexionen auf die Bedeutung des Hauptwerkes, Kap. 20 beschäftigt sich mit der Flucht aus Berlin und der schließlich endgültigen Wohnsitznahme in Frankfurt. Das folgende Kapitel zitiert sehr ausführlich aus dem *Willen in der Natur* und bringt das nächste „Szenario“, und zwar über die im Gefolge des hegelschen Denkens entstehenden Ideologien (im wesentlichen von Strauß, Feuerbach und Marx), wobei gerade im Lichte der marxistischen Philosophie, der Jargon sei an dieser Stelle einmal gestattet, die unbestreitbaren individualistisch-reaktionären Züge Schopenhauers besonders deutlich hervortreten. Kap. 22 will auf der Basis des Szenarios „Das Mysterium der Freiheit und seine Geschichte“ in *Die beiden Grundprobleme der Ethik* einführen, wobei der Verfasser auf wenigen Seiten Newton, Marquis de Sade, Augustinus, Leibniz, Paulus, Luther, Spinoza, Descartes, Kant, Fichte und Schelling im Hinblick auf Schopenhauer einordnet. Die wesentlich sorgfältigere Inhaltsangabe der beiden Moralschriften sowie Schilderungen über die revolutionären Ereignisse 1848 in Frankfurt schließen sich an. Kap. 23 befaßt sich mit dem sich ständig verstärkenden Interesse für Schopenhauers Philosophie, mit der intellektuell nicht immer ganz redlichen Weise, wie dieser, in der zweiten Auflage des Hauptwerkes, den *Parerga und Paralipomena* und auch im Umgang mit seinen ihm treu ergebenen Schülern die öffentliche Rezeption zu fördern bestrebt ist sowie mit der besonderen Bedeutung, die seine Philosophie in der Folge für Literaten, Musiker, die Tiefenpsychologie und, über den Weg der Vermittlung über Nietzsche, auf die moderne Gesellschaftskritik erlangt hat. Das Schlußkapitel versucht eine kurze, abschließende Einordnung.

Im Anhang finden sich Quellenverzeichnis, Auswahl von Sekundärliteratur, sowie eine sehr lange, in ihrer Bedeutung unklare Liste „Sonstiges“ (einige der darin aufgeführten Werke, die in besonderem Maße auf ihn selbst hinweisen, hat der Autor schon vorher separat aufgelistet); vielleicht handelt es sich um das Titelverzeichnis von Safranskis Privatbibliothek; sodann, in sehr gründlicher Weise, die Belege der vielen verarbeiteten Zitate und Zeugnisse, eine dreiseitige Zeittafel und ein Namensregister.

* Dieses Werk wurde von mir bereits im Rahmen eines *Vergleichenden Literaturberichts* in PhLA 41, 1988, 271-288, berücksichtigt. Vorliegende Besprechung ist die Umarbeitung im Sinne einer Einzelrezension.

Lutz Baumann (Mainz)

ALFRED SCHMIDT: *Idee und Weltwille. Schopenhauer als Kritiker Hegels*. Wien: Hanser (Edition Akzente) 1988. 175 S..

Alfred Schmidt gebührt das Verdienst, in der seit etwa zehn Jahren wieder lauter werdenden Frage nach dem Verhältnis von Hegel und Schopenhauer die erste umfangreiche Untersuchung anzubieten. Hervorzuheben ist dabei, daß der ursprüngliche Forschungsschwerpunkt des Verf. weder bei Schopenhauer noch direkt bei Hegel liegt, sondern auf dem Gebiet des Marxismus und Materialismus. Weiter ist der Untertitel zu beachten: Im Unterschied zu den neuesten Arbeiten zu dem Thema *Hegel und Schopenhauer* (Weimer 1977/85, Engemann 1982, Kamata 1982, Bender 1986 im 67. Jb.) geht es hier nicht in erster Linie um einen wertenden Vergleich beider Philosophien, sondern darum, eine unter der gemeinhin bekannten unsachlichen Polemik Schopenhauers verborgene gewichtige Kritik an Hegel zu rekonstruieren: „Die Ungenauigkeiten, Schiefheiten, auch Mißverständnisse in Schopenhauers Charakterisierung Hegels lückenlos zurechtzurücken, kann nicht Aufgabe dieser Betrachtungen sein. Sie erörtern vielmehr jene Aspekte der Schopen-

hauerschen Polemik, die sich zu Umrissen eines kritischen Bildes der Hegelschen Philosophie zusammenfügen“ (S. 44). Wichtig ist der Hinweis, daß diese Kritik nicht allein Hegel betrifft, sondern mehr noch den absoluten Idealismus überhaupt (ebd., vgl. S. 16).

Der Verf. beginnt mit der Darstellung der einzigen Begegnung Schopenhauers und Hegels anläßlich Schopenhauers Probevorlesung in Berlin 1820, wobei er als erster erfreulicherweise auch die Dokumente Hoffmeisters hinzuzieht (S. 12 f.). Er fährt in der geschichtlichen Betrachtung fort mit dem auffällig späten Einsetzen der schriftlichen Kritik Schopenhauers an Hegel, die zunächst (1827) in den handschriftlichen Aufzeichnungen und dann (1836) in veröffentlichten Werken auftaucht (S. 15). Unter dem Stichwort „Wirklichkeit“ folgt eine schöne, kurzgefaßte Darlegung der über den Idealismus hinausgehenden und gegen diesen gerichteten Schopenhauerschen Grundgedanken (S. 16-31): Beginnend mit der strikten Ablehnung geschichtlichen Denkens führt sie über die enge Bindung an die Naturwissenschaften, die damit verbundene zentrale Stellung des Leibes, dessen Identität mit dem Willen und die Lehre vom Willensprimat zur Konstatierung des „alogischen“ Prinzips, mit welchem der Verf. die „Art, wie in der Moderne ‚Wirklichkeit‘ erfahren wird“, unablösbar verknüpft sieht (S. 28). Aus diesem Grunde und wegen der damit verbundenen Affinität zu den berühmten antihegelianischen Strömungen Existentialismus (S. 33-37) und Marxismus (S. 37-41; vgl. S. 31 zu Feuerbach) stellt der Verf. zu Recht fest, daß Schopenhauer „der früheste und einer der wichtigsten“ Idealismuskritiker ist (S. 16 f.). Er vergißt aber auch nicht den überaus bedeutsamen Hinweis auf die Tatsache, daß Schopenhauer im Gegensatz zu den genannten Strömungen die so erkannte ‚Wirklichkeit‘ moralisch negativ beurteilt: „Das Klima der Schopenhauerschen Philosophie changiert eigentümlich zwischen realistischer, ja materialistischer Einsicht in das Weltgetriebe und schärfstem Protest gegen das jeweils Erkannte“ (S. 31). In der Tat stellt der Umstand, daß Schopenhauer die Wirklichkeit „von vorneherein aus der Perspektive seiner weltverneinenden Ethik wahrnimmt“ (S. 41), aber die „kühne Einseitigkeit der These“ vom Willensprimat (ebd.) in Frage, denn die völlige Trennung von Wille und Erkenntnis und die damit verbundene Möglichkeit der Unabhängigkeit des Erkennens ist bekanntlich ein weiterer Grundzug der Lehre Schopenhauers. Unter diesem Gesichtspunkt wirkt die am Ende der sonst sehr geschlossen und überzeugend geschriebenen Einleitung erfolgende Abfertigung bisheriger Versuche, Hegel und Schopenhauer zusammenzubringen, vorschnell und oberflächlich, — ein Eindruck, der durch den Umstand, daß die Formulierungen des Verf. sich z.T. wörtlich auch bei Hübscher und Bloch finden, nicht gemildert wird. Überdies fehlt an dieser Stelle ein Eingehen auf die neueren Arbeiten zu dem Thema *Hegel und Schopenhauer* (s.o.). Schließlich ist dazu noch zu bemerken, daß die Behauptung etwa, Hegel ordne im Gegensatz zu Schopenhauer die Wirklichkeit dem Begriff unter (S. 28, 30), so nicht dem aktuellen Stand der Hegelforschung entspricht.

Nach einer kurzen Bemerkung über die „Schimpfkanonaden“ (S. 44) legt der Verf. in drei Kapiteln (S. 45-64) die Kritik Schopenhauers an der Vorrangigkeit des Logisch-Begrifflichen bei Hegel ausführlicher dar: Die Kritik am absoluten Geist sowohl als erstem Prinzip als auch als überindividueller Intelligenz, die Kritik am Begriff als einem Ursprünglichen, der Materie Übergeordneten, und schließlich die Kritik an der Hegelschen Dialektik. Einer Reihe gut gewählter Schopenhauerzitate werden passende Stellen bei Hegel gegenübergestellt, gelegentlich wird auch auf Unzulänglichkeiten der Kritik hingewiesen. Diese vereinzelt Hinweise fügen sich jedoch weder zu einer einheitlichen Bewertung der Kritik noch zu einer einheitlichen Hegelinterpretation. Wenn z.B. der Verf. bemerkt, daß in der spekulativen Logik der Begriff „in einem qualitativ anderen und höheren Sinn ... als in der formalen Logik“ (S. 55) zu verstehen sei, dann aber Schopenhauers Vorwürfe, Hegels Begriff sei das „in abstracto Gedachte“ kommentarlos anführt (S. 58), ist der Leser ebenso im Unklaren wie bei der zwiespältigen Beurteilung, Schopenhauer erfasse einerseits „präzise ... nicht nur das Selbstverständnis des großen Idealisten ..., sondern auch die wirklichen Schwächen des Systems“, mißverstehe aber andererseits die einzelnen Sätze als „unmittelbar weltanschauliche Bekenntnisse“ und stehe z.B. „ver-

ständnislos ... der Kategorie des dialektischen Widerspruchs gegenüber“ (S. 61 f.). Diese uneindeutige Stellung des Verf. ist eine unmittelbare Folge der oben angeführten selbst-aufgelegten Beschränkung, Schopenhauer als Kritiker Hegels darzustellen, ohne die Kritik einer gründlichen Beurteilung zu unterziehen.

An passender Stelle schiebt der Verf. einen „Seitenblick auf Marx“ (S. 65 ff.) in die Untersuchung der Schopenhauerkritik ein. Genau wie Schopenhauer nämlich kritisiert Marx an Hegel den Vorrang des Begriffs und die Annahme einer überpersönlichen Vernunft, während er hingegen anders als jener „an der Dialektik als Entwicklungstheorie festhält“ (S. 69), indem er sie auf eine realistische Basis überträgt und so in dem Resultat, der Ableitung des Begrifflichen aus der sinnlichen Anschauung, nicht aber in der Erklärung desselben, wieder mit Schopenhauer zusammentrifft.

In den folgenden beiden Kapiteln wird die Betrachtung der Kritik Schopenhauers an Hegels Vernunftbegriff vertieft durch die Erörterung der Schopenhauerschen Auffassung des Intellekts. Diese beiden Kapitel dringen am tiefsten in die Problematik ein und sind zusammen mit dem letzteren die philosophisch bedeutsamsten. Zunächst wird dargelegt, wie sich Schopenhauer von der bei Kant einsetzenden, über die sekundäre, aufs Formale beschränkte Funktion hinausgehenden Auffassung von Vernunft distanziert und die primäre Stellung der anschaulichen Erkenntnis vor dem „erlogenen Vermögen“ der Vernunft festhält. Hier nimmt der Verf. Hegel zu Recht ausdrücklich in Schutz vor dem „ungerecht[en]“ Vorwurf des „Obskurantismus“ und der „unausgewiesenen, esoterischen Methode“ (S. 76 f.) und weist andererseits auf die Schwierigkeit Schopenhauers hin, zu begründen, wie bei der sekundären Stellung des Intellekts das Genie in der Lage sein kann, „den Weltkern zu erfassen“ (S. 78), d.h. Selbsterkenntnis des Willens zu sein. Der Satz, daß mit Schopenhauers Lehre von der intuitiven Erkenntnis „noch auf dieser Stufe ... menschliches Wissen auf Anschauung als den letzten Sinn jeglichen Erkennens verwiesen“ ist (ebd.), kann als wesentlicher Unterschied zu Hegel nicht genügend betont werden. Hierauf wendet sich der Verf. dem überaus schwierigen Thema „Schopenhauers ‚physischer Intellekt‘ und Hegels ‚immaterielle Seele‘“ (S. 79 ff.) zu. Für beide Philosophen sei der „cartesianisch verfestigte Gegensatz von Geist und Natur (oder Materie)“ (S. 88) obsolet. Während aber, wie der Verf. anhand von Zitaten vor allem aus der Anthropologie nachzuweisen sucht, bei Hegel letztlich die Materialität im Geistigen aufgehoben sei, neige Schopenhauer, der den Begriff der immateriellen Seele überhaupt verwirft, einer Theorie der materialistischen Determination des Intellekts zu. Über die Problematik des Zellerschen Zirkels geht der Verf. dabei allerdings recht schnell hinweg (S. 91), indem er Schopenhauer einen „vitalistischen, den transzendentalen Vorbehalt gleichsam ‚vergessenden‘ Materialismus“ (ebd.) unterstellt. Derart von einem durch die idealistische Erkenntnislehre verdeckten „kryptomaterialistischen Grundzug“ (S. 90) Schopenhauerscher Metaphysik zu sprechen, bedeutet, die Geschlossenheit der Lehre Schopenhauers ebenso für nichtig zu erklären wie alle zuvor angeführten Angriffe Schopenhauers auf Hegels Vernunftbegriff, insofern diese ja auf seiner idealistischen Erkenntnislehre aufbauen. Daß Schopenhauers Äußerungen über den „physischen Intellekt“ stark materialistisch gefärbt sind, ist unbestritten, ebenso aber auch, wie der Verf. einige Seiten vorher feststellt, die Tatsache, daß seine anthropologische Konzeption „*sub specie* seiner Ethik der Weltverneinung, die dem Geist höchsten Rang zuerkennt“ (S. 86) zu verstehen ist.

Im vorletzten Kapitel präzisiert der Verf. die schon in der Einleitung angesprochene Kritik Schopenhauers an Hegels Sozial- und Geschichtsphilosophie. Er weist auf die trotz Schopenhauers bekannter konservativer Gesinnung erstaunlicherweise mit der marxistischen übereinstimmenden Kritik an der Staatsphilosophie Hegels hin. Marx, der sich im Unterschied zu Lukács' Vorwurf der egoistischen Moral und der ideologischen Brauchbarkeit des Pessimismus positiv über die Mitleidsethik äußert (S. 100), ist sich in der Ablehnung des restaurativen Charakters der Hegelschen Rechtsphilosophie einig mit Schopenhauer, wenngleich er bekanntlich im Unterschied zu diesem entscheidende gesellschaftliche Verbesserungen für möglich hält. Zu Schopenhauers Ablehnung der Geschich-

te führt der Verf. die geläufigen Stellen an und verweist auch auf den Zusammenhang mit dem Nominalismus (S. 104). Bemerkenswert ist die Feststellung des Verf., daß Schopenhauers Vorwurf des Optimismus die Hegelianer zwar trifft, nicht aber Hegel selbst, dessen Philosophie nicht „die unmittelbare Identität des geschichtlich Erscheinenden mit dem vernünftigen, in ihm sich manifestierenden Wesen“ (S. 105 f.) beinhaltet, und dessen Geschichtsphilosophie „retrospektiv“ ist, d.h. „sich aller Prognosen hinsichtlich eines künftigen, moralisch perfekten Zustands der Gesellschaft enthält“ (S. 106, vgl. S. 120). Auf der anderen Seite hebt der Verf. zu Recht hervor, daß Schopenhauer mit dem Gedanken des vernünftigen Selbstbewußtseins der Menschheit zu „einer bemerkenswerten Korrektur seines schroffen Antihistorismus“ (S. 109) kommt und doch versucht, „Geschichte und Vernunft zu vereinigen“, wenn er auch „die Rolle der Vernunft bescheidener interpretiert“ (S. 110) als Hegel.

Im Schlußkapitel faßt der Verf. die Bedeutung und den „epochalen Rang der Schopenhauerschen Hegel-Kritik“ (S. 111) zusammen: „Dadurch, daß Schopenhauer die Hegelsche ‚Idee‘ durch den ‚Willen‘ ersetzt“ (S. 114) und in der Folge der „emphatische“ Wahrheitsbegriff in Gefahr gerät, „liefert er Nietzsche die großen, noch immer unerledigten Themen“ (S. 133). Die sicherlich nur philosophiegeschichtlich gemeinte Formulierung, Schopenhauer habe die Hegelsche Idee durch den Willen ersetzt, ist indessen im Rahmen einer Untersuchung über das Verhältnis Hegel — Schopenhauer irreführend, setzt sie doch die formale Übereinstimmung der Prinzipien voraus, deren „ontologische[r] Status“ weder bei Schopenhauer (S. 113) noch bei Hegel geklärt ist (vgl. a. die Kritik an Noack auf S. 41 f., der ja eben diese Übereinstimmung vorausgesetzt hat). Die Behauptung, Schopenhauers Philosophie beinhalte eine „immanente Gefährdung des emphatischen Begriffs von Wahrheit“ (S. 133), stützt der Verf. in erster Linie auf Horkheimers Schrift über „Die Aktualität Schopenhauers“. Durch die dabei auftretenden neuen Bewertungen der Hegelschen Philosophie, daß nämlich in ihr der Begriff nicht außerhalb des Realen existiert und daß Hegel der faktischen Geschichte nicht optimistischer gegenübersteht als Schopenhauer (S. 120 f.), treten Hegel und Schopenhauer so nahe zusammen, daß sie sich nach Horkheimer nur durch eine Nuance unterscheiden darin, daß Schopenhauer noch weiter geht in der Desillusionierung, in die Richtung des Atheismus und der Vergänglichkeit der Wahrheit. Den Ausdruck „Nuance“ (S. 124) übernimmt der Verf. unwidersprochen, bezeichnet sie aber als „einen Unterschied ums Ganze“ (S. 125). Im Unterschied zu Hegel nämlich, der versucht habe, die „Positivität des Absoluten“ ... sicherzustellen“ (ebd.), sei bei Schopenhauer der Begriff der metaphysischen Wahrheit problematisch, da er den Begriff der Wahrheit an die Beziehung des Urteils auf einen zureichenden Grund binde (S. 127), die Wahrheit *kat exochen* aber intuitiv und bar „jeder diskursiven Beweisbarkeit“ sei (S. 128). Angesichts dieser Aporie führt der Verf. die in den frühen Notizen Schopenhauers enthaltene Gleichsetzung des Philosophen mit dem Künstler an, versäumt aber, darauf hinzuweisen, daß Schopenhauer selbst bald die Unzulänglichkeit dieser Analogie bemerkte und einsah, daß ein wesentlicher Unterschied damit einhergeht, daß der Philosoph das Wesen der Welt nicht wie der Künstler „in ‚reiner Kontemplation‘, sondern vermittels des Begriffs“ (S. 131) anschaut. Durch diesen Hinweis hätte nämlich die gerade in einer Untersuchung der Kritik Schopenhauers an Hegel doch höchst interessante Bemerkung des Verf., das Verhältnis von intuitiver und begrifflicher Erkenntnis bei Schopenhauer erinnere an dialektisches Denken (S. 130), größeres Gewicht erlangt, zumal ja der Verf. das Horkheimersche Diktum von der Nähe der philosophischen Kontemplation Schopenhauers zu Hegels dialektischer Logik anführt (S. 120). Insofern sich Schopenhauer indessen selbst absichtlich unklar über den Charakter der philosophischen Wahrheit ausdrückt, besteht die Feststellung der „Inkonsistenz“ (S. 131) der Schopenhauerschen Metaphysik zu Recht; in diesem Sinne und im Hinblick auf die vom Verf. zum Schluß dargelegte Weiterführung des Wahrheitsproblems bei Nietzsche kann man bei der Schopenhauerschen Philosophie (im Gegensatz zur Hegelschen) von einer „Metaphysik des Übergangs ins materialistische und positivistische Zeitalter“ (S. 132) sprechen.

Das Buch ist jedem, der sich eingehend mit Schopenhauer beschäftigen will, unbedingt zu empfehlen. Es ist gut aufgebaut und zeugt, wie schon das vorangegangene Werk *Die Wahrheit im Gewande der Lüge*, von der tiefen Schopenhauerkenntnis des Verf.. Hegelexperten werden vielleicht enttäuscht sein von der kurzen und etwas oberflächlichen Behandlung der Hegelschen Philosophie sowie von der uneindeutigen Bewertung der Schopenhauerkritik im einzelnen, aber dieser Umstand rechtfertigt sich z.T. durch den Untertitel des Werks, der es als Schopenhauer-Buch kennzeichnet. Wer sich im klaren darüber ist, daß es in diesem Buch weniger um einen ins Einzelne gehenden Vergleich der Hegelschen und Schopenhauerschen Philosophie geht als vielmehr um die Bewertung der Hegelkritik Schopenhauers im Vergleich zu anderen, insbesondere der marxistischen Idealismuskritik, der wird dieses Buch mit großem Gewinn lesen. Man sollte sich weder durch den wenig ansprechenden Umschlagtext noch durch die Tatsache, daß schon im Titel der von Schopenhauer nicht verwendete Ausdruck „Weltwille“ auftaucht, von seiner Lektüre abschrecken lassen.

Matthias Koßler (Mainz)

Wijsgerig perspectief op maatschappij en wetenschap, 28/4, 1987/88.
Themenheft: Schopenhauer.

In seinem Beitrag „Schopenhauer en de kunst“ skizziert MAARTEN VAN NIEROP Schopenhauers Ästhetik und ihren Platz innerhalb des philosophischen Systems. Die beiden Darstellungen der Welt als Vorstellung — unterworfen dem Satz vom Grunde bzw. unabhängig vom Satz des Grundes — werden als Gegensatz „zwischen Kunst und Wissenschaft, so charakteristisch für das romantische Denken“ dargestellt, wobei Verf. betont, daß (auf der Seite des Subjekts) diesem Gegensatz keineswegs die Dichotomie „Gefühl/Verstand“ korrespondiert: Die subjektiven Grundlagen von Kunst wie auch von Heiligkeit seien Einsichten, nicht Emotionen. „Es ist eines der auffallendsten Merkmale dieses großen Werkes, daß die Erkenntnis, zunächst zum Sklaven des Willens erklärt, schließlich auf ästhetischem und ethischem Wege doch ein Übergewicht über den Willen zu erlangen vermag.“ Verf. kritisiert, daß Schopenhauer das Wesen der ästhetischen Erkenntnis nicht hinreichend expliziere, und daß er der „eigentlichen Arbeit“ des Künstlers, dem Erschaffen von Kunstwerken, zu wenig Aufmerksamkeit widme.

HELEEN POTTS Beitrag „Schopenhauers pessimisme en de theodicee“ enthält eine kurze Zusammenfassung der wichtigsten Gesichtspunkte ihres Buches „Pessimisme als filosofie. Inleiding tot het denken van Arthur Schopenhauer“ (Baarn 1988). Während der Pessimismus ein uraltes Phänomen darstellt, war die westliche Philosophie eher optimistisch gestimmt: Die Welt als Kreation eines guten Gottes; menschliche Rationalität als Vermögen, das Wahre zu erkennen und das Gute zu tun. Was das Problem der Existenz des Bösen betrifft, so werden die Lösungen von Augustinus und Leibniz präsentiert. Schopenhauers Sichtweise wird als „metaphysische Revolution“ bezeichnet: Die Schlechtigkeit des „obersten Wesens“ werde entdeckt und Rationalität als „eine Zufälligkeit, ein relativ machtloses Nebenprodukt des unbewußten Lebenstriebes“ entlarvt. Verf. geht auf Schopenhauers metaphysische Argumentation ein und beschreibt sein pessimistisches Weltbild. Die Antwort auf die Frage nach Schopenhauers Aktualität findet Pott in Volker Spierlings Einleitung der „Materialien zu Schopenhauers ‚Die Welt als Wille und Vorstellung‘“ (Frankfurt/M. 1984).

In seinem Aufsatz „De brede en de smalle weg. Over de ethiek van Schopenhauer“ will MAARTEN DOORMAN plausibel machen, daß in Schopenhauers Ethik „eine gewisse Ambiguität“ gegeben sei. Einerseits verhalte sich Schopenhauer („als Determinist und Skeptiker einer rationalen Moral“) rein deskriptiv und sei jedem Sollen abgeneigt; es geht hier um